Mittwoch, den 5. Juli.

Thorner Zeitung.

Nro. 156. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen 2 Uhr Nachmittags.

Warschau, den 4. Juli. (Amtlich.) Der Wasserstand der Weichsel 12 Fuß $9\frac{1}{2}$ Zoll; noch im Steigen.

Tagesbericht vom 4. Juli.

Frankreich marschirt schon wieder an der Spitze der Civilisation. Um dieß zu erweisen, möchte die Mehrzahl der Tonangeber, zumeist Klericale, in Frankreich die weltliche Macht des Papstes wiederherstellen. Der Stimmen sind nämlich nicht wenig, welche fordern, Frankreich solle so bald als möglich seine seit dem Jahre 1849 durchgeführte Rolle als Beschützer des Papstthums gegen den italienischen Nationalstaat wieder übernehmen. Diese Stimmen haben bekanntlich in Italien weit verbreitete Befürchtungen erweckt und die für Deutschland günstige Folge gehabt, daß auch die bisher die französische Allianz bevorzugende altpiemontesische Partei von dieser Neigung mehr und mehr zurückkommt. Mehr als je blicken alle Parteien Italiens in der Hoffnung, bei uns eine wünschenswerthe Anlehnung zu erhalten, auf Deutschland. So wenig nun Deutschland bei der sehr zweifelhaften und kaum äußerlich correct zu nennenden Haltung Italiens im letzten Kriege gegen letzteres Verpflichtungen hat, so ist doch vom deutschen Standpunkt gegenüber der Befürchtung einer baldigen durch Herrn Thiers zu veranlassenden römischen Expedition Folgendes zu bemerken: Bis zum 1. Mai 1874 muß bekanntlich die Kriegsentschädigung getilgt sein, welche Frankreich an Deutschland schuldet. Wollte Frankreich vorher einen auswärtigen Krieg anfangen, und sogar denselben wiederum vom Zaune brechen, so wäre es unter allen Umständen Deutschlands Pflicht Sicherheiten zu fordern, daß der neue willkürlich unternommene Krieg nicht etwa Frankreichs Verpflichtungen gegen Deutschland beeinträchtige. Auch wäre es immerhin eine seltsame Sache, wenn Frankreich Krieg führen wollte, während die Champagne und Französisch Lothringen von deutschen Truppen besetzt sind. Gesetzt aber, Frankreich verschöbe den Plan seiner römischen Expedition bis nach der völligen Abtragung seiner Schuld an Deutschland, also bis zum Sommer 1874, so muß man sich fragen, ob der französische Credit so unerschöpflich ist, die Geldmittel zu einem gefährlichen Abenteuer aufzubringen, unmittelbar nachdem er von dem öffentlichen Vertrauen Darlehne in Anspruch genommen, welche sich auf erheblich mehr als die zur Kriegsentschädigung erforderlichen 5 Milliarden belaufen dürften, wie ja jetzt bei der Abtragung der ersten 2 Milliarden $\frac{1}{2}$ Milliarde für die inneren Bedürfnisse Frankreichs gleichzeitig aufgenommen werden soll. Mit der römischen Expedition Frankreichs dürfte es also gute Wege haben, vorausgesetzt, daß Italien in einer militärischen Verfassung sich befindet, welche der französischen Interventionslust eine solche Expedition nicht gar zu leicht macht.

— Gegenüber den ungelösten Wirren in Frankreich, den haltlosen Zuständen daselbst, sowie zum theilweisen Verständniß der Möglichkeit einer so ungeheuren Niederlage, wie sie die Franzosen im letzten Kriege betroffen, ist es nicht ohne Interesse einen jüngst im Berliner Handwerkerverein gehaltenen Vertrag des berühmten Gelehrten Professor Dr. Virchow „Zur europäischen Nationalitäten-Frage" zu reproduziren, soweit es sich auf Frankreich bezieht. Von der Zeit an, wo das Licht der Geschichte über dem Gebiete der Nationalitätenfrage leuchtet, — sagte Hr. Virchow u. a. — treten drei große Völkerfamilien auf, von deren Aufeinanderstoßen der jüngst beendete Krieg Zeugniß ablegt und die voraussichtlich noch auf Jahrhunderte hinaus die Weltgeschichte unsers Kontinents bestimmen werden: der keltische Stamm, dessen Repräsentanten die heutigen Franzosen sind, der germanische als dessen Repräsentanten wir uns zu geriren pflegen, und der slavische Stamm, welchen hauptsächlich Rußland repräsentirt. Die kompakte politische Organisation dieser drei Stämme, ihre mächtigen, festgefugten Staatswesen griffen schon von jeher entscheidend und bestimmend in die Geschichte ein. — Die Gallier, von denen die Franzosen ihre Nationalität ableiten sind vollständig identisch mit den Kelten; die ältesten Nachrichten über dieselben verdanken wir griechischen und römischen Schriftstellern, welche von einem Einbruche dieser Kelten mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt in das nördliche Griechenland zu erzählen wissen. Die Franzosen sind heute noch ganz fest davon überzeugt, daß die Kelten bis mindestens nach Kleinasien über Thracien hinaus vordrangen und daselbst unter dem Namen der Gallater bekannt wurden. Der Wohnsitz der Kelten erstreckte sich damals über das heutige Frankreich, die Schweiz, das südliche Deutschland und einen Theil Schottlands; gegenüber dieser kolossalen Ausdehnung des alten Ländergebiets muß man gestehen, daß das heutige Frankreich schon recht weit heruntergekommen ist, wie auch die Vergegenwärtigung der Jahrhunderte langen Geschichte der Kelten ein fortschreitendes Zerbröckeln dieses Stammes ergiebt. Faßt man die eigentliche nationale Bedeutung desselben vom Standpunkte der allgemeinen Völker-Physiologie ins Auge, so stößt man in dieser Beziehung auf höchst charakteristische Momente. Den Kelten ist die Spracheinheit, der eigentliche gemeinsame Geistesausdruck, in welchem sich nationale Ideen verkörpern, verloren gegangen; das alte Keltische hat sich nur noch an sehr wenigen Orten erhalten, das heutige Frankreich hat keine Muttersprache mehr, es redet die Sprache seiner Unterdrücker, deren öffentliche Einrichtungen es sich ebenfalls angeeignet hat. Was würde wohl aus Deutschland geworden sein, wenn es ihm nicht gelungen wäre, durch Jahrhunderte der Zerstückelung, Auflösung und Sonderung seine Sprache zu retten; wie konnte dieses Reich sonst wohl in den jetzigen schweren Tagen seine Wiedergeburt feiern, nachdem es schon seit der Zeit der Hohen-

---

Der Königsschuß.

Novelle aus dem Offiziersleben.

Von Otto Moser.

(Fortsetzung.)

Als die Thür sich hinter Marien geschlossen hatte, bot der Spanier seinem Gegner mit kalter Höflichkeit einen Stuhl, welchen dieser mit kalter Artigkeit zurückwies.

„Mein Herr", begann er, „ich fand beim Eintritt in dieses Zimmer Donna Mendez mit Ihnen in einer Situation, welche einen mehr als verwandtschaftlichen Grad von Zärtlichkeit verrieth. Leider ließ ich mich dadurch zu einer Drohung hinreißen, die hier zu Lande, wo man die gekränkte Ehre nicht durch rasche That, sondern durch Advocatenhilfe, oder höchstens durch unsichere Pistolen und stumpfe Degen zu rächen sucht, für nicht ehrenhaft gilt."

„Fassen sie sich kurz mein Herr!"

„Das will ich, Herr Lieutenant", entgegnete Mendez, den Mund zu grimmigem Lächeln verziehend. „Sie waren der Geliebte meiner Frau, ich fand Sie in Ihren Armen und dafür verlange ich Genugthuung."

„Die sollen Sie haben. Erwarten sie jedoch nicht, daß ich auch nur durch ein einziges Wort der Rechtfertigung die reine, engelgleiche Frau verletzen werde. Hier ist meine Karte ich erwarte Ihre Bestimmung."

„Ich werde mich der Duellsitte fügen," höhnte der Spanier. „Barmherzigkeit gehört übrigens nicht zu meinen Tugenden. Der Buhle meines pflichtvergessenen Weibes darf auf keine Schonung rechnen und ich führe Degen wie Pistole mit gleicher Fertigkeit. Das einzige Band, was mich an sie knüpft ist ihr Reichthum. Damit Sie aber sehen, wie Pietro den Gegner achtet, so biete ich Ihnen die Frau als Siegesbeute. Einer von uns Beiden muß sterben, es fragt sich nur, wer den glücklichen Schuß thut."

Ein wilder Gedanke blitzte durch des Lieutenants Seele.

„Nun wohl, Don Mendez, ich nehme die Erbschaft an," rief er. „Es gilt einen Königsschuß auf Tod und Leben!"

„Das Mein und Dein wird sich entscheiden", lächelte boshaft der Spanier. „Doch denken Sie bis dahin noch nicht an die Freuden der Liebe, denn beim heiligen Ciprian von Santiago, meine Kugel fehlte niemals ihr Ziel und ich hoffe, sie soll Ihnen die Pforte des Himmels aufschließen."

Mit kaltem Gruße verließ der Offizier den Gegner. Noch einmal schaute er von der Straße hinauf nach den erleuchteten Fenstern, hinter denen die arme Marie vielleicht jetzt die Mißhandlungen ihres herzlosen Gatten duldete. Erfüllt mit Groll, Kummer und Rachgier durchwanderte er planlos die Straßen, als er plötzlich seinen Namen rufen hörte.

„Potz Blitz, da ist ja mein träumerischer Freund Walberg!" ertönte die Stimme des Actuarius Krause. „Wahrhaftig, Lieutenant, ich glaube Sie gehen auf Abenteuer aus."

„Das nicht, alter Freund. Ich mache nur einen Spaziergang, um mir das Kopfweh zu vertreiben."

Der Actuarius schob seinen Arm unter den des Lieutenants und fragte mit warmer Herzlichkeit:

„Georg, ich bin Ihr alter treuer Freund — es ist seit einiger Zeit nicht alles in Ordnung, Sie schleppen sich mit einem geheimen Kummer herum. Was quält Sie? Schenken Sie mir Ihr Vertrauen!"

„Mein Herz ist voll Gram und Unmuth, lieber Fritz", antwortete der Offizier. „Das Mädchen, welches ich liebte, ist die Gatten eines reichen herzlosen Menschen geworden und so eben habe ich von ihr fürs ganze Leben Abschied genommen."

„Darüber müssen Sie sich trösten, Georg. Liebesunglück hat schon manchen braven Kerl betroffen und später hat er dafür dem lieben Gott gedankt. Bin ich doch selbst schon drei Mal verlobt gewesen und alle Bräute sind mit anderen Männern ins Ehebett gestiegen. Schauen Sie mich an! Seit zehn Jahren bereits bin ich Actuarius mit dreihundert Thaler Gehalt und noch immer keine Aussicht auf Beförderung, weil mir mein Chef nicht vergeben kann, daß bei einem Juristenballe der Justizminister mich der Ehre würdigte, mit mir eine Partie Mariage zu spielen, und mein Gerichtsamtmann dabei das Zusehen hatte. Mit dreihundert Thaler Gehalt zu heirathen, wäre eine Verwegenheit gewesen. So kriegten die Bräute das Warten satt und wurden mir von Anderen weggeangelt. Anfangs grämte ich mich ein wenig darüber, aber meine gute Laune kehrte bald zurück. Eine starb im Wochenbette mit Drillingen, die andere lief ihrem Manne mit einem Schauspieler davon und die dritte behandelt ihren Eheherrn wie einen dressirten Haushund. Ich will jedoch der Dame ihres Herzens damit nicht zu nahe treten. — Also Abschied für ewige Zeiten haben Sie von ihr genomm?"

„Sie erlaubte mir einen Abschiedsbesuch. Niemals hatte ich den Mann gesehen, welchem sie zum Altar folgen mußte. Heute Abend ging ich nach ihrer Wohnung. Im Augenblick der Trennung überraschte uns ihr Gatte, der Westindier Pietro Mendez, ein cubanischer Pflanzer. Der häßliche Auftritt endete mit einer Forderung auf Pistolen."

„Alle Teufel!" fuhr der Actuarius erschrocken auf. „Haben Sie denn das königliche Duellmandat vergessen."

„Es blieb mir nur übrig die Forderung anzunehmen, mag daraus entstehen was da wolle," erwiderte der Offizier.

„Nun, dann haben Sie Aussicht, den Westindier auf die schönste Weise todtzuschießen und das arme verkaufte Wesen wieder zu erlangen," tröstete der Actuarius. „Aber noch eins! Haben Sie schon an einen Secundanten gedacht?"

„Soeben komme ich von dem Rencontre."

„Dann werde ich ihr Beistand sein, Georg. Einen Offizier dürfen Sie wegen des strengen Duellmandats nicht wählen, denn es würde ihm die Carriere kosten. Mich, als Civilisten, trifft die Sache weniger hart. Und dann bin ich ja auch ein alter erfahrner Duellant, der alle Schliche und Pfiffe der Mensur kennt. Ist bereits etwas Näheres bestimmt?"

„Noch nicht, lieber Fritz. Uebrigens nehme ich Ihr Anerbieten mit herzlichem Danke an. Doch ich sehe wir stehen vor der Kaserne, meiner stark bevölkerten Wohnung. Zunächst werde ich, für den Fall, daß der Zweikampf für mich glücklich ausfallen sollte, einige Monat Urlaub nehmen, um das Donnerwetter aus der Ferne über mich ergehen zu lassen. Gute Nacht!"

Drei Tage später saß in früher Morgenstunde der Lieutenant in seinem Zimmer, beschäftigt, Papiere zu ordnen. Um sieben Uhr war der Wagen bestellt, welcher ihn zum Kampfplatze bringen sollte, der eine Stunde von der Stadt sich am Rande eines der Landesgrenze nahen Waldes befand. Bald mußte der Arzt mit dem Actuarius kommen, welchen Ersteren Walberg zu stellen übernommen hatte. Noch einmal drückte der Lieutenant ein Päckchen Briefe an die Lippen — die einzigen Erinnerungszeichen an die verlorene Geliebte — dann siegelte er alles ein, überschrieb das Packet und zerdrückte eine aus dem Auge rinnende Thräne. Gleich darauf ertönten auf der Treppe eilige Schritte, die Thüre des Zimmers wurde aufgerissen, und hereinstürzte, das Gesicht mit einem Tuche verhüllt, der Actuarius Krause.

Der Lieutenant sprang erschrocken auf.

„Um Gottes Willen, was ist vorgefallen?" rief er.

„Ich bin ein unglücklicher Mensch, bin dem Fluche der Lächerlichkeit auf ewig verfallen!" schrieb der Actuar.

staufen aufgehört hatte, ein in seiner Wirksamkeit nach außen und innen anerkanntes Reich zu sein! Das ermöglichte allein das im ganzen deutschen Volke lebendige Gefühl der Zusammengehörigkeit, der politischen Einheit, gefördert durch die unangetastete Spracheinheit. — Ganz anders in Frankreich. Als kurz vor Christi Geburt der große römische Feldherr Cäsar seine Legionen über die Alpen führte, fand er in dem zu erobernden Lande kleine, unter sich nur in loser Verbindung stehende Völkerschaften; im Südwesten, in Aquitanien, waren die Basken ansässig, vom Osten her hatten deutsche Stämme sich feste Wohnsitze erkämpft, nur der nördliche und nordwestliche Theil befand sich im ungeschmälerten Besitz der Kelten, die von den Römern unterjocht wurden u. deren Sprache annahmen. Die Sprache der heutigen Franzosen ist nicht etwa eine gallische, sondern zum größten Theil lateinisch, ausgenommen die Bezeichnungen der Berge, Flüsse ꝛc. Will ein französischer Schriftsteller es unternehmen, für neue Gedanken neue Worte zu schaffen, so kann er nicht wie wir in einen unergründlichen nationalen Sprachschatz greifen, sondern er ist auf die lateinische Sprache für die Bildung der neuen Formen angewiesen. — Wie mit der Sprache, ging es auch mit den politischen Einrichtungen. Die Verwaltung der eroberten Provinzen wurde in die Hände römischer Beamten gelegt, deren einziges Bestreben dahin ging, das Land möglichst schnell und möglichst gründlich auszusaugen; wo aber überall die römischen Truppen in Garnison lagen, da blühte die Kunst empor, namentlich Bildnerei und Architektonik, und heute noch bewundern unsere Soldaten bei Metz die majestätischen Bogen der von den Römern angelegten Wasserleitung. — Später folgten wiederholte Einfälle von Osten her, von der Gegend der heutigen Rheinlande, bis die Kelten schließlich von einem urdeutschen Stamme, den Franken, vollständig unterworfen wurden; mit der ihnen eigenthümlichen Leichtigkeit fügten sich die Kelten auch diesem Wechsel, aus der römischen Provinz wurde eine fränkische, und bald nannten sie selber ihr Land La France, Frankreich. Von den Franken erhielten die Franzosen auch ihren ersten Kaiser, Karl den Großen, ein echt deutscher Herrscher, von welchem sie merkwürdigerweise heute noch behaupten, er sei ein gallischer Fürst gewesen, dessen Reich bis an den Rhein reichte. Auf diese falsche Voraussetzung gründet sich u. a. das Jahrhunderte alte Verlangen der Franzosen nach dem deutschen Rheinstrom; Napoleon I. bezeichnete sich ausdrücklich als den legitimen Erben dieses „echt gallischen" Kaisers, und als im Jahre 1868 wegen Sadowa und Luxemburg der Chauvinismus in Frankreich alle Köpfe verdrehte, stützte man sich hauptsächlich auf diejenigen älteren Schriftsteller, welche den Rhein als die Grenze Galliens bezeichneten, und schmähte Napoleon III., weil er diese „historische" Forderung nicht offen auszusprechen sich getraute. Recht bezeichnend ist es, daß dieser „echt gallische" Kaiser die deutsche Sprache zwangsweise als Unterrichtsgegenstand in einzelne Schulen einführte. — In späteren Jahren suchte Frankreich seine Größe hauptsächlich in dem äußern Schein, während Deutschland seine Entwickelung auf dem Gebiete des Wissens und der innern Selbständigkeit förderte, — mit welchem Erfolge, davon zeugen die glorreichen Thaten der Reformation, der mit ungeheuren Opfern errungenen Unabhängigkeit von Rom. Nur diese sittlichen Anstrengungen gaben jetzt dem germanischen Volke die Kraft, den keltischen Stamm für lange Zeit zu unterwerfen.

Deutschland.

Berlin, den 3. Juli. **Sehr Erfreuliches** wird über den Einzug der Garnison in Flensburg berichtet. Alle Bürger betheiligten sich jubelnd daran, auch solche Männer, die noch vor einem Jahre den Deutschen grollend gegenüber standen und sie zu Beginn des Krieges theils mit feindlichen, theils mit mitleidigen Blicken ansahen. Das Fest zeigte, wie Flensburg eine ganz deutsche Stadt geworden ist.

— **Zurückgekehrte „Rompilger"** entwerfen ein Jammerbild über ihre Rückreise und den Empfang, der ihnen überall von Beamten und Einwohnern der durchzogenen Länderstriche wurde. Vielfach zeigten sich, besonders auf der österreichischen Bahn, Beamte in hohem Grade unfreundlich und wurden Jene, welche aus Rom kamen, zu den Wagen nicht zugelassen, so daß mehrere der frommen Pilger 9 Wegstunden nach Innsbruck zu Fuß zurücklegen mußten. Alle, welche bis jetzt zurückgekehrt sind, beklagen sich über die Haltung der römischen Bevölkerung, sowie über das zahllose Gesindel, welches auf den Straßen Roms herumlungert und von welchem zumal die Deutschen verhöhnt u. verspottet wurden. Herr Subregens Schmid aus München, auf welchen Steine aus den Häusern geworfen wurden, wandte sich deshalb an die deutsche Gesandtschaft.

— **Fürst Bismarck** wird heute Abend von Lauenburg zurückerwartet. Der Fürst wird Ende dieser Woche nach Varzin reisen, dort einige Wochen verbleiben und dann Seebäder in Norderney nehmen.

— **Die Umtriebe** resp. **Uebergriffe** des katholischen Klerus in Bayern haben bei der Bundesregierung die Ueberzeugung hervorgerufen, daß eine fernere Passivität gegenüber den bis hart an die Grenze des Landesverraths streifenden Machinationen des Klerus den Interessen des Reichs widersprechen. Wie wir hören, wird die Bundesregierung an die bayrische Regierung ein Schreiben richten, in welchem auf die Gefahren hingewiesen wird, welche aus der fortgesetzten staatsfeindlichen Agitation der Klerikalen für Bayern und das deutsche Reich hervorgehen müßten. Man würde sich über ein solches Vorgehen nicht zu wundern haben, wenn man erwägt, daß die Klerikalen, wie dies u. A. aus der Haltung der hiesigen „Germania" hervorgeht, ihr Hauptaugenmerk auf Bayern gerichtet haben, dessen Regierung und Volk ganz offen aufgefordert wird, die Kraft Bayerns, also vor Allem die bewaffnete Macht desselben gegen die protestantischen Staaten in Bewegung zu setzen, die beschuldigt werden, mit der Unterdrückung der katholischen Kirche umzugehen! In Bayern scheint man trotz alledem noch nicht zu dem Entschlusse gekommen zu sein, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die allein geeignet sind, die ganze Agitation mit einem Male zu Boden zu schlagen, namentlich aber diejenigen Geistlichen, welche sich eine gewisse Polizei- und Administrativgewalt über ihre Pfarr-Kinder anmaßen, sofort ihrer Stellen zu entheben. Im Uebrigen wird auch diese Agitation nicht blos für Bayern, sondern auch für Deutschland ihr Gutes haben, insofern sie allen Regierungen und Volksvertretungen die gebieterische Nothwendigkeit klar macht, die endliche Durchführung des Grundsatzes: vollständige Trennung der Kirche von der Schule ins Werk zu setzen.

— **Der königliche Commissar** und Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege, Fürst Pleß, fordert alle Aerzte, Seelsorger, Krankenträger, Krankenwärter, Frauen und Jungfrauen, welche im ordnungsmäßigen Dienst der freiwilligen Krankenpflege, während des Krieges 1870/71 auf den Gefechtsfeldern oder in den in Feindesland etablirten Kriegslazarethen bis zum 2. März d. J. thätig gewesen sind und Anspruch auf die Kriegsdenkmünze für Nichtkombattanten haben, auf, diesen Anspruch unter Einreichung der denselben begründenden Zeugnisse bei demjenigen Landes-, Provinzial- oder Bezirks-Delegirten, in dessen Delegationsbezirk ihr Wohnort liegt, und bei dem Bureau des Kommissars (Berlin, 3. Leipzigerstr.), wenn sie ihren ständigen Aufenthalt in Berlin haben, baldmöglichst anzumelden. Die Johanniter- und Malteserritter werden ersucht, ihre Anmeldungen durch den Kanzler des Johanniterordens, beziehentlich durch die Präsidenten der Johanniter-Malteser-Ritter des Rheinlandes und Westfalens und der Genossenschaft der schlesischen Malteser an den königl. Kommissar gelangen zu lassen.

— **Für die Beförderung** von Depeschen auf dem englisch-amerikanischen Kabel tritt ein veränderter, gegen früher erhöhter Tarif in Kraft. Von London bis nach den nächsten Stationen in Nordamerika kostet die Depesche von 10 Worten 13 Thlr. 10 Sgr., jedes weitere Wort 1 Thlr. 10 Sgr., für ferner gelegene Stationen ist die Gebühr verhältnißmäßig theurer. Als höchster Satz figurirt in dem neuen Tarif die Depesche nach Jamaika mit 25 Thlr. für 10 Worte und 2⅓ Thlr. für jedes Wort mehr. —

— **Es ist gewiß** ein sehr erfreuliches Zeichen für die Anerkennung der Machtstellung des deutschen Reichs im Auslande, wenn man sich in London, wie ein Correspondent der „Köln. Ztg." mittheilt, über die Nachricht entsetzt, daß die deutsche Admiralität den Bau zweier neuer Panzerschiffe von der Stärke des „Wilhelm" angeordnet habe; die Nachricht entbehrt aber jede Begründung, und nach den im französischen Kriege gemachten Erfahrungen ist auch nichts weniger als wahrscheinlich, daß, wenn in diesem Augenblicke Neubauten in Frage kommen, die deutsche Marineverwaltung den Bau von Kolossen, wie der „Wilhelm" ist, als die dringlichste Ergänzung unserer Kriegsflotte betrachten würde. Es soll damit durchaus nicht gesagt sein, daß die Marineverwaltung die Hände in den Schooß lege. Aber für die nächste Zeit werden alle Kräfte hinlänglich in Anspruch genommen durch die bereits vor zwei Jahren angeordneten Schiffsbauten in Wilhelmshaven und in Kiel, in die durch den Krieg ein vollständiger Waffenstillstand gekommen ist. Es handelt sich bekanntlich um den Bau zweier Panzerthurmschiffe nach dem Modell des englischen „Monarch". Das dritte Thurmschiff dieser Classe, dessen Bau ebenfalls schon im vorigen Jahre beschlossen worden, soll auf einer Privatwerft gebaut werden und steht der Abschluß des darauf bezüglichen Vertrages mit der Gesellschaft „Vulcan" in Stettin, welcher durch den Ausbruch des Krieges verhindert wurde, in nächster Zeit bevor.

— **Lord August Loftus** der zeitige Botschafter Englands beim deutschen Reiche verläßt seinen hiesigen Posten. Sein Nachfolger ist noch nicht ernannt, doch soll Sir Augustus Paget für diesen Posten designirt sein. Aus gesellschaftlichen Rücksichten dürfte übrigens Letzterem eine Versetzung nach der Hauptstadt Deutschlands nicht ganz angenehm sein. Seine Frau ist nämlich eine Schwester derselben Gräfin Hohenthal, um derentwillen das bekannte Uexkyll'sche Duell stattfand und Sir Paget dürfte sich den Nachwirkungen des noch immer nicht ganz ausgeglichen Zwiespalts in den adeligen Kreisen nicht vollständig entziehen können.

— **Das leichte Unwohlsein des Kaisers** bessert sich in erfreulicher Weise, so daß derselbe schon die militärischen Vorträge entgegennehmen konnte.

— **Zur socialdemokratischen Presse.** Mit dem gestrigen Tage ist die „Präsidentschaft" des Allgemeinen deutschen Arbeiterrvereins von Dr. v. Schweitzer auf den verflossenen Reichstagsabgeordneten Hasenclever übergegangen, welch Letzterer mit „allen" (wie viel?) gegen 58 Stimmen gewählt wurde. Hr v. Schweitzer zeigt dies den Mannen mit socialdemokratischem Gruße an und fügt hinzu: „Ich kann dies nicht, ohne noch einmal den Mitgliedern zu erklären, wie sehr mich die vielen Zeichen des Vertrauens, welche mir noch in der letzten Zeit aus den Reihen der Partei zugegangen sind, insbesondere das ausdrückliche Dank- und Vertrauensvotum unsers Parteikongresses, der Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, gefreut haben. Nichts würde mich mehr geschmerzt haben, als wenn ich im Augenblicke des Scheidens von der langjährigen Leitung hätte bemerken müssen, daß die Partei mit mir unzufrieden gewesen wäre; nichts freut mich mehr, als das Bewußtsein, daß ich mir die Zufriedenheit der Partei errungen habe. Ich scheide von meinem Amte mit der Hoffnung, daß die Partei ihre Prinzipientreue und ihre altbewährte Organisation beibehalten, ihre Thatkraft und Rührigkeit noch beibehalten werde. Insbesondere wird mein Nachfolger im Amte, davon bin ich überzeugt, stark durch das Vertrauen der deutschen Arbeiter, jederzeit mit Kraft und Umsicht seinem schweren Posten vorstehen." — Der neue Präsident führt sich mit einer Anrede ein, welche den Abschied seines Vorgängers an Phrasen weit überbietet. Es heißt in derselben: „Wohl fühle ich die Wucht der Verantwortlichkeit, welche auf meinen Schultern ruht, wohl weiß ich, daß das mir übertragene Amt ein sorgen- und mühevolles ist und daß es nicht an den gehässigsten Angriffen gegen mich fehlen wird, aber ich werde alle Mühe und alle Unbill mit Kraft und Ruhe ertragen, denn ich habe den guten Willen das auf mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Auf unsrer Seite stehen die Wahrheit und das Recht; diesen die Bahn zu brechen, daß sie eindringen in die Herzen Aller, das ist unsre herrliche Aufgabe. Ihr kennt das Mittel hierzu, es liegt in der unablässigen Agitation, die Erkenntniß der eignen Klassenlage in die Reihen der Arbeiter zu tragen. Und das geschieht durch die Verbreitung der gewaltigen Ideen unsers großen Meisters Ferdinand Lasalle. Wenngleich nun die Verwirklichung unsers Endzweckes, Befreiung der Arbeiterklasse von der Kapitalherrschaft, nicht in der allernächsten Zeit zu suchen ist, so haben doch die jüngsten Vorgänge in Paris gezeigt, daß wir am Vorabend dieser Befreiung stehen. Die Anzeichen sind da, die Sturmvögel fliegen!" — Laßt sie fliegen. —

— **Die Regierung** des Herrn Thiers scheint ihres Sieges über die „Internationale" nicht recht froh zu werden. Sie hat das Gefühl, als ob der besiegte Gegner nicht nur nicht todt, sondern nicht einmal ohnmächtig sei, und sie fürchtet in jedem Augenblicke, er werde wieder aufleben. Deshalb hat sich die Regierung zu Versailles an alle europäischen Cabinete gewandt, um eine gemeinsame Altion gegen den gemeinsamen Feind, wie sie die Internationale bezeichnet, herbeizuführen. In Brüssel und in Wien hat sie damit Glück gehabt; die belgische Regierung scheint durch die scheinbar unmittelbare Gefahr, welche ihr zu drohen schien, bewogen zu sein, die Staatsmacht gegen ein ungreifbares Etwas gegen eine Idee aufzubieten, und in Wien hält man offenbar die Internationale für eine Art Freimaurerloge, welche zu verfolgen, Aufgabe

---

„Georg, laden Sie eine Pistole und schießen Sie aus Barmherzigkeit mich vor den Kopf."

„Aber was ist denn geschehen?" wiederholte Walberg. „Weshalb verhüllen Sie so ängstlich das Gesicht?"

„Der Elende soll mirs entgelten, ich will seine Leiche sehen! Der Kerl wird in Stücke gerissen!" tobte der Actuarius.

„Sie sind außer sich, Fritz!"

Das glaube der Teufel! „Habe ich nicht ein Recht dazu? Schauen Sie mich an und beweinen Sie mein Geschick!"

Mit diesen Worten nahm der Actuarius das Tuch vom Gesicht, warf den Rock ab und entblößte Brust und Arme. Mit Staunen sah der Lieutenant, das die Haut seines Secundanten grasgrün gefärbt war.

„Aber Krause was ist denn mit Ihnen geschehen?" rief in ein Gelächter ausbrechend der Lieutenant.

Der Actuarius schlug die Arme übereinander und trabte im Zimmer auf und ab.

„Lachen Sie nur, in des Kuckuks Namen," rief er ärgerlich. „Mir vergeht das Lachen. Was wird mir übrig bleiben, als in ein Kloster einzutreten, denn ich kann doch weiß Gott nicht wie ein Laubfrosch in der Welt herumlaufen? O, der Hallunke!"

„Aber wie sind Sie denn zu dieser Froschhaut gekommen?" wiederholte Walberg mit neuem Lachen.

„Durch meinen ewigen Unstern!" seufzte Jener. „Wie Sie wissen, wohne ich in der chemischen Fabrik der Wittwe Spühlig. Gestern Abend, beim Nachhausekommen von einem heiteren Souper — ich war allerdings etwas angerissen — stolpere ich auf der dunklen Hausflur über ein Faß und stürze in eine niederträchtige Brühe hinein, die auf der Haut wie Feuer brannte. Mit Mühe und Noth haspele ich mich heraus, entkleide mich, ohne Licht anzuzünden, und krieche ins Bett. Das Uebrige sehen Sie. Etwas grau schlief ich ein, und grasgrün bin ich wieder aufgestanden. An der ganzen Geschichte ist die Nachlässigkeit des Markthelfers Schuld. Ich werde den Kerl mit meinen Nägeln zerreißen und dann gehe ich in ein Nonnenkloster. Halt — da kommt der Arzt! Gott sei Dank — vielleicht kann der helfen!"

Wirklich trat der Bataillonsarzt ins Zimmer.

„Liebster, bester Golddoctor — verstehen Sie Chemie?" schrie ihm der Actuarius entgegen.

„Ob ich Chemie verstehe? Aber um des Himmels Willen, wie sehen Sie denn aus?" Und der Doctor warf sich aufs Sopha und lachte, daß ihm die Augen thränten.

(Fortsetzung folgt.)

eines jeden guten Katholiken sei. Hier dagegen, wo die versailler Regierung die günstige Aufnahme ihrer Vorschläge zu finden hoffte, hat man sich, wie der „Wsr. Ztg." geschrieben wird, sehr kühl verhalten und alle Pläne zu gemeinsamer Action gegen die Partei des Umsturzes kurz von der Hand gewiesen. Theilweise mag dies seinen Grund darin haben, daß man überzeugt ist, die socialistischen Bestrebungen der Internationale haben in Deutschland einen sehr geringen Boden gefunden, eine Ueberzeugung, welche durch den Ausfall der letzten Reichstagswahlen sehr gekräftigt worden ist; theilweise aber hat man auch in unseren Regierungskreisen keine Lust, zu der französischen Regierung in nähere Beziehungen zu treten, als durchaus nothwendig ist. Wahrscheinlich wird man in Frankreich in der Zurückhaltung der deutschen Regierung in dieser Beziehung einen neuen Beweis für die Wahrheit der Ausführungen Trochu's über das Einverständniß Bismarcks's mit der Commune finden, und es sollte uns gar nicht wundern, wenn in der allernächsten Zeit wiederum ein Redner im gesetzgebenden Körper die Versammlung mit solchen Schnurren unterhält.

— Reichstag. Wie mit Bestimmtheit verlautet, ist der Wiederzusammentritt des Reichstages nunmehr definitiv für die erste Hälfte des Monats October in Aussicht genommen. Von den Gegenständen, welche dem Reichstage zur Erledigung vorgelegt werden, werden außer dem Budget noch genannt die Gesetze über die Bundesbeamte, über das Münzwesen und über die Presse, ferner noch eine Anzahl kleinerer Gesetze, welche auf die Vertheilung der Kriegskosten-Entschädigung auf die einzelnen Staaten, sowie auf andre hiermit in Beziehung stehende Gegenstände sich beziehen.

— Marine. In Abänderung der Ordre vom 16. April 1861 hat der Kaiser zur anderweitigen Organisation der oberen Marinebehörden bestimmt, daß das Obercommando der Marine als gesonderte Behörde aufgehoben bleibt, daß die Functionen des früheren Ober-Kommandos auf den Marine-Minister resp. das Marineministerium übergehen und der Marineminister fortan die Geschäfte des Obercommandos und der Verwaltung der Marine nach Maßgabe der Vorschriften eines vom Kaiser genehmigten Regulativs zu leiten hat.

— Die Stimmung im Elsaß hat sich in letzter Zeit bekanntlich sehr verschlechtert. Die milde Praxis der Reichsregierung hat, weit entfernt die Bevölkerung für Deutschland zu gewinnen, Opposition und Renitenz, welche sich bisher als gänzlich gefahrlos erwiesen haben, nur noch mehr genährt. Die Franzosen thun das ihrige, die Widerhaarigkeit der neuen Landsleute anzustacheln, sie träumen bereits wieder von Revanche und hoffen in den Reichsländern für eine solche auf Verbündete. Die absolutistische Verwaltung, welche für die nächste Zeit in Elsaß die gesetzmäßige bleibt, hat sich getäuscht, als sie glaubte, durch ein väterliches, liebevolles Regiment die Bevölkerung zu gewinnen. Auf diese unwilligen, störrischen Leute hat dies nur den entgegengesetzten Eindruck machen müssen. Mehr als alle sichtlichen Liebkosungen wird strenge unparteiische Gerechtigkeit, eine unparteiische, wohlgeordnete, zwar rücksichtsvolle, aber keinerlei Ausschreitungen irgend welcher Art gestattende Verwaltung die Elsässer gefügig machen. Es deuten manche Anzeichen darauf hin, daß die Reichregierung ihren Irrthum eingesehen und sich entschlossen hat, fester und strenger in den neuen Landestheilen anfzutreten. Grade die Amnestie, die im entgegengesetzten Sinne gedeutet worden ist, soll bestimmt sein, den Abschluß des bisherigen, den Beginn eines neuen Systems zu markiren. Die Vergangenheit soll mit ihr abgeschlossen werden. Die Elsässer möchten gern einerseits gehätschelt werden, andererseits aber ihre alten politischen Verbindungen mit Frankreich unterhalten. Das soll nicht ferner geduldet werden. Personen die notorisch nicht allein französische Sympathien hegen, sondern auch ihr feindselige Gesinnung gegen Deutschland auf jede Weise bethätigen, stellen nichtsdestoweniger die exorbitantesten Forderungen an die Entschädigungssumme, welche den Provinzen für die Verluste des Krieges vom Reichstage bewilligt worden sind. Sie meinen ein festes, unbestreitbares Recht auf diese Summe zu haben. Denen fängt man denn an jetzt klar zu machen, daß die Bewilligung solcher Unterstützungen nur von dem freien Ermessen der Reichsbehörden abhängen und daß zunächst nur Reichsangehörige überhaupt bei diesen Zuwendungen concurriren können. Wer also Anspruch auf dieselben erhebt, hat zuerst seine Reichsangehörigkeit festzustellen und zwischen beiden Nationalitäten sich definitiv zu entscheiden.

Ausland.

Italien. Rom ist seit einigen Tagen die factische Hauptstadt Italiens. Die Ruhe, welche man im Vatican diesem Ereigniß gegenüber zur Schau trug, war nur eine äußerliche. Im heiligen Collegium hat man sich viel mit dieser Angelegenheit beschäftigt und ist zu dem Resultat gekommen, in den Papst zu dringen, bei Ankunft des Königs von Italien Rom zu verlassen. Der Papst weigert sich zu gehen, und erklärt, er sei zu alt, eine neue Heimath zu gründen, sie müsse bleiben, wo er sei. Eine vollständige Versammlung der Cardinäle wird darauf hin zusammentreten und erörtern, was zu thun ist. Pius IX. ist im Ganzen sehr niedergeschlagen, und seine Antworten vielen Deputationen gegenüber lauteten nichts weniger als zuversichtlich, obschon von allen Seiten Gaben beiströmten. Einer Deputation ehemaliger päpstlicher Beamten gegenüber äußerte er auch die Ueberzeugung, daß außer auf Gott keine Hoffnung sei, und forderte sie auf zu beten, daß Er die Herzen der Feinde erweichen möge.

Verschiedenes.

— Einem amerikan. Blatte theilt ein Schwabe nachstehende, einem Briefe aus der Heimath entnommene Kriegs-Episode (oder auch nur Anekdote) mit: Robert Scheufele aus Ulm, ein robuster Landwehrmann, wurde in der heißen ruhmvollen Schlacht bei Villiers vor Paris in der Wade leicht verwundet. Da es ihm im Lazareth zu langweilig war, so theilte man ihn dem Sanitäts-Corps zu, wobei ihm seine Körperkraft sehr zu Statten kam, indem er stets einen Verwundeten allein trug. Einen ächzenden Preußen frug er, ehe er ihn auf seine breiten Schultern packte: „Wo fehlt Dir's?" — „Eine Kugel im Fuß!" — war die Antwort. — Scheufele eilte mit ihm dem sicher gelegenen Verbandsplatze zu. Unterwegs sauste eine Granate an ihm vorüber. Sich ein wenig bückend, setzte er seinen Lauf fort. Als er beim Verbandsplatze ankommt, ruft ihm der Arzt zu: „Aber um's Himmels willen, Sie bringen ja da einen Mann ohne Kopf!" — Scheufele legt seine Bürde ab, betrachtet sie und sagt verduzt: „Des hann i aber nett denkt, daß dia Preißa so lüget; sait mer der Kerle no selber, daß er in Fuß g'schossa sei." —

Locales.

— **Der Jahresbericht des Magistrats pro** 1870 (Fortsetzung zu Nro. 153) berichtet über Haushalts-Abgaben und Rechnungswesen, daß der Kämmerei-Kassen-Etat balancirte in der Etats-Periode 1868/70 in Ausgabe und Einnahme auf 78,212 Thlr., gegen 73,336 Thlr. der vorhergehenden Etats-Periode (1865/67) also mehr 4875 Thlr. Die Einnahmen der Kämmerei-Kasse haben 1870 betragen: 103,159 Thlr., die Ausgaben 102,754 Thlr., mithin verblieb ult. 1870 ein Bestand von 404 Thlr.

An Kreisunterstützungen für Familien der zur Fahne einberufenen Landwehrmänner und Reservisten wurden 3397 Thlr. zur Kreis-Kommunal-Kasse gezahlt.

An Steuern wurden gezahlt: A. Staatssteuern 43,191 thlr. mehr 805 thlr. als 1869, und zwar: Gewerbesteuer 9044 thlr. (mehr 285 als 1869), Grundsteuer 403 thlr., Gebäudesteuer 4885 thlr. (mehr 39 thlr. als 1869), Mahl- und Schlachtsteuer 40,449 thlr. (mehr 1646 thlr. als 1869), wovon 23,249 thlr. an die Staatskasse flossen; Einkommensteuer 4297 thlr. (v. Civil 3602 thlr., v. Militär 694 thlr), weniger 323 thlr. als 1869, Klassensteuer 1311 thlr., mehr 31 als 1869.

B. Gemeindesteuern: 30,404 thlr. (mehr 3926 tlr. als 1869), davon Kommunalsteuer 13,069 thlr. (mehr 3065 thlr. als 1869) von welcher Summe 4923 thlr. zu Provinzial- und Kreisabgaben und nur 8145 thlr. zu Gemeindezwecken verwandt sind. An Zuschlägen zur Mahl- u. Schlachtsteuer 17,200 thlr. (mehr 875 thlr. als 1869). An Hundesteuer 134 thlr., (wen. 14 thlr. als 1869). Gesammtsumme der Steuern ad A u B 73,595 thlr., mehr 4732 thlr. als 1869.

Die gegen hypothekarische Sicherheit von der Kämmerei ausgeliehenen Kapitalien betrugen Ende 1870: 207,570 Thlr. 7 Sgr. 4 Pf., wozu noch 2000 Thlr. Märkisch-Posener Eisenbahn-Prioritäts- und Stamm-Aktien kommen, macht 209,570 Thlr. 7 Sgr. 4 Pf., mithin 6485 Thlr. 20 Sgr. mehr als 1869. —

Diese Kapital-Zunahme beruht hauptsächlich in dem vorhin bereits erwähnten Ueberschusse der Forstkasse.

Durch die Weiterführnug resp. Beendigung der Schulhausbauten sind bis ultimo 1870 die Bauausgaben auf 66,136 Thlr. 11 Pf. angewachsen und betrugen die Ausgaben für die neue Knabenschule 46,302 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf., für die Schule auf der Bromberger Vorstadt 7191 Thlr. 15 Sgr. 2 Pf., für die Schule auf der Jacobs-Vorstadt 5248 Thlr. 15 Sgr. 3 Pf., für die Erweiterung der Mädchenschulen 7393 Thlr. 7 Pf. zusammen 66,136 Thlr. — Sgr. 11 Pf. Die Einnahmen: 45,397 Thlr. 18 Sgr. 1 Pf., 4994 Thlr. 11 Sgr. 10 Pf., 4487 Thlr., 7366 Thlr. 9 Sgr. 7 Pf., zusammen 62,245 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf.

In Folge der den größeren Ausgaben gegenüberstehenden geringeren Einnahmen bleibt somit noch ein Vorschuß von 3890 Thlr. 21 Sgr. 5 Pf. zu decken.

An Bürgerrechtsgeld sind von 7 Personen im Jahre 1870 53 Thlr. eingezahlt, 19 Thlr. mehr als 1869.

Die Verpachtung des Marktstandgeldes trug 1400 Thlr. im Jahre 1870 ein, mithin 109 Thlr. mehr als 1869.

Die Pacht des Ufergeldes betrug 2215 Thlr., 285 Thlr. weniger als 1869.

An die Unternehmer der Abfuhr des Straßenkehrichts und Gemülls zahlte die Stadt 666 Thlr. pro 1870, während diese Ausgabe pro 1869 1050 Thlr., mithin 394 Thlr. mehr betrug.

In Folge des Todes des letzten Mitgliedes der ehemaligen Tuchmacher-Innung ist deren Grundstück Nr. 154, Neustadt, der Stadt anheim gefallen; der Verkauf desselben wird vorbereitet.

An herrenlosen Erbschaften hat die Stadt laut ihres Privilegii im Jahre 1870 233 Thlr. 13 Sgr. 5 Pf. erhalten; überhaupt seit dem rechtskräftigen Zuerkenntnisse im Jahre 1851 3587 Thlr. 2 Sgr. 11 Pf.

Mittelst Erlaß der Königl. Regierung vom 17. October wurde die Stadtgemeinde veranlaßt, die Geldbeträge u. Werthe zu ermitteln, welche die Franzosen 1806—1813 an Contributionen und Requisitionen während des Kriegszustandes oder in Folge von Friedensschlüssen erhoben haben. Aus den darüber noch vorhandenen Akten und Nachweisungen hat der vormalige Calkulator der Stadt, Herr Schönfeldt, die Zusammenstellung auf das Sorgfältigste gefertigt. Das Resultat derselben ergiebt, daß der Gesammtverlust der Stadt Thorn aus jenen Kriegszeiten sich auf 2,137,437 Thlr. beläuft, daß indessen von dieser Summe 255,803 Thlr. vergütet worden sind und noch 187,283 Thlr. 10 Sgr. als Schäden in ländlichen, damals der Stadt-Verwaltung unterworfenen Gemeinden also 443,086 Thlr. 10 Sgr. abgehen, so daß der unvergütigte Kriegsverlust 1,694,350 Thlr. 20 Sgr. beträgt.

(Schluß folgt).

— **Postverkehr.** Die neuen Reichsbriefmarken kommen nicht, wie bisher vielfach geglaubt wurde, am 1. Juli, sondern erst mit Beginn des nächsten Jahres in Gebrauch.

— **Ein Pionir-Unterofficier** gerieth in der Nacht von gestern (den 3. d.) zu heute (den 4. d.) in Streit mit Sackträgern am Weichselufer in der Nähe der Defensions-Kaserne und soll derselbe von letzteren durch Steinschläge am Kopfe dermaßen verletzt sein, daß er ins Lazareth geschafft werden mußte, wo er hoffnungslos darnieder liegt.

— **Der Schlachttag von Königsgrätz,** der 3. Juli, ist sehr ruhig vorüber gegangen und doch wurde an diesem Tage ein festes Fundament zu dem deutschen Einheitsstaate erlangt, dessen wir uns heute erfreuen, und an dessen Ausbau wir rüstig fortarbeiten. —

— **Polizei-Bericht.** Während der Zeit vom 16. bis incl. 30. Juni cr. sind 3 liederliche Dirnen, 4 Obdachlose zur Verhaftung gekommen.

212 Fremde sind angemeldet.

Als gefunden sind eingeliefert: Eine Kinderweste, ein Wagenplan und ein goldener Hemdenknopf.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 1. Juli cr.

Fonds:	Schluß matt.
Russ. Banknoten	80
Warschau 8 Tage	80
Poln. Pfandbriefe 4%	70
Westpreuß. do. 4%	$83\frac{1}{8}$
Posener do. neue 4%	$87\frac{1}{2}$
Amerikaner	$97\frac{1}{4}$
Oesterr. Banknoten 4%	82
Italiener	$56\frac{1}{4}$
Weizen:	
Juli	77
Roggen:	matt.
loco	50
Juli-August	$49\frac{1}{2}$
Aug.-Septb.	$50\frac{3}{8}$
September-October	$50\frac{3}{4}$
Rüböl: pr Juli	$27\frac{1}{2}$
pro Septbr.-Octbr.	$26\frac{1}{24}$
Spiritus	stiller.
loco	$17\frac{1}{6}$
pro Juli-August	16. 23.
pro August-Septbr.	16. 27.

Getreide-Markt.

Thorn, den 4. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: Regen. Mittags 12 Uhr 15 Grad Wärme. Wenig Zufuhr; Preise unveränd.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 68—72 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 71—74 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 75—77 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 44--45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—$16\frac{1}{4}$ Thlr.

Russische Banknoten 80, der Rubel 26 Sgr. 8 Pfg.

Danzig, den 3 Juli. Bahnpreise.

Weizenmarkt: geringer Umsatz und billiger. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116—131 Pfd. von 62—78 Thlr, extra fein glasig und sehr hell 79 Thlr.

Roggen unverändert, dickkörniger von gutem Gewicht 120—125 Pfd. von 45—48 Thlr. pr. 2000 Pfd., leichter und dünnkörniger waren ohne Begehr.

Gerste kleine 102—104 Pfd. von 42—43 Thlr., große 106—112 Pfd. von 44—45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr. bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer nach Qualität von 42—44 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus $15\frac{5}{6}$ Thlr. pr. 8000% Tr. bez.

Stettin, den 3. Juli, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 60 — 78, per Juni-Juli und Juli-August 76, per Sptbr.-Octbr. $73\frac{1}{2}$.

Roggen, loco 47—$51\frac{1}{2}$, per Juni-Juli und Juli-August $49\frac{1}{2}$, per Sptbr.-Octbr. 51.

Rüböl, loco 100 Kilogramm 27 Br., per Juni 100 Kilogramm $26\frac{17}{24}$, pr. Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. $25\frac{1}{2}$.

Spiritus, loco $17\frac{1}{3}$, per Juni-Juli 17, per August-September $17\frac{1}{4}$, per September-October $17\frac{1}{3}$

Amtliche Tagesnotizen.

Den 2. Juli. Temperatur: Wärme 16 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand: 4 Fuß 1 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf verschiedener abgepfändeter Gegenstände und der Nachlaß-Sachen verstorbener Stadtarmen, sowie der im Krankenhause und in den Hospitälern verstorbenen Personen steht Auktionstermin am

Dienstag, den 11. Juli cr.
Vormittags 10 Uhr
im großen Rathhaussaale und

Mittwoch, den 12. Juli cr.
Vormittags 10 Uhr
im St. Georgen- und Bürger-Hospital vor dem Herrn Kämmerei-Kassenbuchhalter Schwarz an, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Thorn, den 29. Juni 1871.

Der Magistrat.

Concert.

Donnerstag, den 6. Juli Abends 8 Uhr in der Aula des Gymnasiums unter gütiger Mitwirkung der bedeutendsten hiesigen musikalischen Kräfte, veranstaltet von

Victor Burchardt.

Billets à 12½ Sgr. sind bis Donnerstag Mittag in den Conditoreien der Herren **Leutke** und **Tarrey** sowie bei Herrn Coiffeur **Grée** zu haben.
Abends Kassenpreis
— **15 Sgr.** —

Zur Kenntnißnahme!

Herr Bäckermeister **Christian Düsedau** hat weder mit den mir gehörenden, verpachtet gewesenen Mühlengrundstücken, Nieder- und Philippsmühle, noch mit mir persönlich, geschäftlich irgend etwas zu schaffen.

Paul Nordmann,
Rittergutsbesitzer auf Liszkowo.

☞ Mir ist am 1. zum 2. d. Mts. viel Wäsche gestohlen; ich bin eine arme Frau und ist erst kürzlich mein Mann aus dem Kriege zurückgekehrt; ich bitte die geehrten Herrschaften um milde Liebesgaben.

Wieszniewska,
Jacobs-Vorstadt.

Im Verlage von **Ernst Lambeck** ist erschienen und bei demselben zu haben:

Anleitung

zur Handhabung des mit dem 1. Januar 1872 im Deutschen Reiche in Kraft tretenden neuen Maaßes und Gewichtes auf Grund der darüber erlassenen gesetzlichen Bestimmungen nebst vorgedruckter

Maß- und Gewichtsordnung
für den
Norddeutschen Bund.
Vom 17. August 1868.
von
C. Hesse.
Regierungs- und Baurath.
Königl. Eich-Inspector für die Provinz Preußen.
Preis 1½ Sgr.

Avis für Tischler.

Reichhaltiges Lager von Fourniren und Verzierungen in allen Holzarten zum En-gros-Preise bei

J. Grünenwald,
Tischlermeister in **Bromberg,**
Mittelstraße 27.

Avis für Schuhmacher!

Zur Nath fertige Herren- und Damen-Gamaschen und versch. Leder-Ausschnitte billig im
Scholly Behrendt'schen Ausverkauf.

An Magenkrampf, Verdauungsschwäche ꝛc. ꝛc. Leidenden

wird das fast 50 Jahre segensreich wirkende **Dr. med. Doecks'sche Heilmittel** empfohlen. Schrift darüber **gratis** in der Exp. d. Bl. Das Mittel ist nur direkt zu beziehen durch **Apotheker Doecks, Harpstedt** bei **Bremen** (früher Barnstorf).

Maurer- und Zimmergesellen

finden gegen hohen Lohn dauernde Beschäftigung in Inowraclaw bei

Zwanzig.

Brückenstr. 19 ein möbl. Zimmer und 1 Stube im Hinterhause zu verm.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Versicherungsbestand am 1. Juni 1871	69,369600	Thlr.
Effectiver Fonds am 1. Juni 1871	17,500000	„
Jahreseinnahme pro 1870	3,170057	„
Dividende der Versicherten im J. 1871	34	Proz.
„ „ „ „ 1872	37	„

Diese Anstalt gewährt durch den großen Umfang und die solide hypothekarische Belegung der vorhandenen Fonds eben so nachhaltige Sicherheit, wie durch die unverkürzte Vertheilung der Ueberschüsse an die Versicherten möglichste **Billigkeit** der Versicherungskosten.

Herrmann Adolph, Agent.

Fünfte Kölner Pferde- und Equipagen-Lotterie

zur Hebung der Pferdezucht,
unter Leitung des landwirthschaftlichen Vereins und unter Controle der Königl. Regierung.
autorisirt durch Verfügung Seiner Excellenz des Ministers des Innern v. 16 Januar 1868.

Die Lotterie besteht aus **25,000 Loosen à Einen Thaler.**

Der ganze Ertrag des Loosenverkaufs wird ohne allen Abzug und Reserve zum Ankauf nachstehender Gewinne verwandt:

Erster Hauptgewinn eine elegante vierspännige Equipage mit complettem plattirten Geschirr und vier edlen Pferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten zweispännigen Equipagen mit compl. Geschirr und je zwei Racepferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten einspännigen Wagen mit compl. Geschirr und je einem schönen Pferde.

36—40 Wagen-, Reit- und Arbeitspferde.

Eine große Anzahl eleganter Wagengeschirre, Reitsättel, Fahr- und Reitrequisiten ꝛc.

im Gesammt-Ankaufspreise von circa **21,000 Thaler.**

Den Gewinnern steht es frei, die Gegenstände zu beziehen oder unter Vergütung einer geringen Provision den Verkauf derselben durch den Unterzeichneten bewerkstelligen zu lassen.

Ziehung am 19. August 1871,

öffentlich durch Waisenknaben unter Aufsicht eines Königlichen Regierungs-Commissars im Beisein von Notar und Zeugen.

Jedes Loos kostet Einen Thaler Preuß. Courant.
Loose à Thlr. 1. sind zu haben bei

Ernst Lambeck in Thorn.

Den verehrl. Königl. Verwaltungsbehörden, Institutsvorständen, Gesellschaftsdirectionen, sowie den Herren Rechtsanwälten, Gutsbesitzern, Banquiers und sonstigen Industriellen und Privaten

offerirt porto- und spesenfreie Besorgung von Ankündigungen jeder Art zu Original-Tarifpreisen in sämmtliche existirende Zeitungen des In- und Auslandes

Rudolf Mosse,
officieller Agent sämmtlicher Zeitungen.

Berlin, ferner domicilirt in Hamburg, Frankfurt a. M., Breslau, München, Nürnberg, Wien, Prag, Zürich, Strassburg.

Sämmtliche Aufträge werden am Tage des Eintreffens sofort exact ausgeführt. Ein vollständiges Verzeichniss sämmtlicher Zeitungen nebst Original-Preis-Courant versende „gratis und franco".

NB. Meine Provision beziehe ich als officieller Agent von den betr. Zeitungen.

Der größere Theil der löbl. Behörden betraut bereits fortgesetzt obiges Institut mit der Besorgung ihrer Bekanntmachungen.

D. R.

So eben erschien und ist in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** vorräthig:

Das Heimathrecht
und die
Armenpflege
im Preußischen Staatsgebiete.
Nach den Bundesgesetzen und dem Preuß. Landesgesetz vom 8. März 1871.
dargestellt von
F. Marcinowski,
Regierungs-Rath i. Königsberg i. Pr.
Vierte Auflage.
Preis 7½ Sgr.

Verkauf eines Hauses.

Das in der Copernicus-Straße hierselbst belegene **Heese'sche** Grundstück Nr. 208 beabsichtigen die unterzeichneten Erben aus freier Hand zu verkaufen und sind dieselben zu diesem Behufe am 6. Juli c., Nachmittags von 2 bis 4 Uhr für etwaige Käufer zu sprechen.

Geisler und **Weber.**

Altstadt Nr. 378/79 ist eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Alkoven und Küche vom 1. October zu vermiethen bei

R. Borkowski, Drechslermstr.

Zu Einsegnungen schöne schwarze Tuche und Buckskins à 1 Thlr. bis 1 Thlr. 10 Sgr. bei **Jacob Danziger.**

7/4 und 8/4 breite Leinwand in ganzen und halben Stücken, billigst bei

Jacob Danziger.

Portland-Cement

aus der Stettiner Portland-Cement-Fabrik empfiehlt zu billigen Preisen

R. Werner.

Portland Cement, Dachpappe, Kohlen,

offerirt
Eduard Grabe.

Spiritus-Gebinde

verschiedener Größe bei **N. Neumann,**
— Seglerstraße 119. —

Zwei vierflüglige Fenster in gutem Zustande stehen billig zu verkaufen bei

Th. Sponnagel, Neustadt Nr. 235.

☞ Zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten, Buchführung ꝛc. in den Freistunden empfiehlt sich ein junger Mann. Gefl. Off. beliebe man in der Expedition d. Ztg. niederzulegen.

1 m. Stube n. Kab. z. vrm. Bäckerstr. 248.

Allerneuste grossartige
von hoher Regierung genehmigte, garantirte und durch vereidigte Notare vollzogene

Geld-VERLOOSUNG.

am 27. u. 28. Juli 1871 Ziehung, eingetheilt in 6 Abtheilungen.

Hauptgewinne:

ev. 100,000 Thlr

1 à 60,000,	8 à 4000,
1 à 40,000,	1 à 3000,
1 à 20,000,	14 à 2000,
1 à 15,000,	28 à 1500,
1 à 12,000,	105 à 1000,
2 à 10,000,	7 à 500,
2 à 8000,	160 à 400,
3 à 6000,	17 à 300,
3 à 5000,	331 à 200,
470 à 100,	15,350 à 47 Thlr. ꝛc.

1 ganzes Original-Staatsloos 4 Thlr.
1 halbes do. do. 2 „
1 viertel do. do. 1 „

Gegen **Einsendung** des Betrages — am Bequemsten **durch die üblichen Postkarten,** — oder **gegen Postvorschuss** werden alle bei uns eingehenden Aufträge, **selbst nach den entferntesten Gegenden, prompt** u. **verschwiegen** ausgeführt und nach vollendeter Ziehung unsern Interessenten Gewinngelder und Listen **sofort zugesandt.** — **Pläne zur gefälligen Ansicht gratis.**

☞ **Unsere Firma ist als die Allerglücklichste weltbekannt.**

Man beliebe sich vertrauensvoll zu wenden an

Gebr. Lilienfeld,
Bank-&Staatspapieren-Geschäft
Hamburg.

NB. Wir ertheilen unentgeltliche Auskunft über alle gezogenen Staatsloose.

Vorräthig bei **Ernst Lambeck** in Thorn. Die preisgekrönten

Chemnitzer Schreib-, Copir-, Anilin- u. Alizarin-Tinten,

ferner **feinste Carmin- u. brillante blaue Copir-Tinte**
aus der rühmlichst bekannten Fabrik von **Ed. Beyer** in Chemnitz, in Flaschen zu 1, 1½, 2, 2½, 3, 3½, 6, 7½ und 10 Sgr.

Für mein Geschäft wird ein zweiter junger Mann mit monatlich 10 Thlr. Gehalt bei freier Station gesucht.

J. Kohnert, Schloßmühle.

2 Schuhmacher-Gesellen, **gute Arbeiter,** finden bei gutem Lohn dauernde Arbeit bei **C. Schnur,** Schuhmachermstr.

Eine Wohnung von 4 Stuben, Cabinet, Küche, Speisekammer und besonderem Entree nebst Zubehör hat vom 1. October c. ab zu vermiethen.

Adolph Raatz.

Wohnungen sind zu vermiethen bei **Marie Juny.**

Der zweite Laden in meinem Hause, bisher von Herrn **A. Böhm** benutzt, ist von sogleich oder 1. October c. zu vermiethen.

S. Hirschfeld.

Die bisher von Herrn Justizrath **Panke** bewohnte Parterre-Wohnung ist im ganzen oder getheilt vom 1. October cr. zu vermiethen.

Jacob M. Mośkiewicz,
Brückenstraße 11.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**